

Das Materielle in der
Bildhauerei.

Abreißkalender.

Prinz

Ein Freund, mit dem ich eines Tages vor der
Heinrich-Büste vor der «Salle des pas perdu»
der luxemburger Kammer stand, betrachtete das
Kunstwerk mit kritischen Augen und sagte:
«Der gute Prinz Heinrich muß einen schlechten
Kleiderhaber gehabt haben.»
Tatsächlich sieht der Admiralsrock des Prinzen sehr
schlecht aus. Am obersten Knopf wirkt er eine abscheuliche
Falte, die jeden Mann, wenn er sie an
sich selbst im Spiegel erblickt, sofort veranlaßt, seinen
Kragen zurechtzuzupfen. Sie weckt die Vorstellung, als
wäre Prinz Heinrich soeben sein Portefeuille wieder
in die Tasche gesteckt und den Rock in der Eile
nicht zugeknöpft, den vorletzten Knopf in das
letzte Knopfloch. Brummel, der berühmteste arbiter
modorum, den die Geschichte kennt, würde ob
dieser Falte Selbstmord begangen haben.
Ich bin doch sicher, daß der Bildhauer, der diese
Rocke modelliert hat, auf nichts daran so stolz war,
als auf diese Falte. Denn sie war bestimmt, dem
Rock des Materisken in dem Werk zur Geltung
zu verhelfen. Ein korrekt geknöpfter Rock hat nichts
von dem Charakter, eine korrekt gebundene Krawatte auch
nicht. Und materisch soll doch jedes Kunstwerk aus-
sagen und muß die Krawatte genitalische Nachlässig-
keiten zeigen.

Was ist in der Bildhauerei materisch? — Was
den wirft. So scheint es im Katechismus einer
Generation von Künstlern zu stehen. Die
Gassen Europas wimmeln von Standbildern
großer Männer, denen die Kinder in der Straße
hinauslaufen würden, wenn sie sich da in der Aus-
stellung gezeigt hätten, in der sie der Nachwelt
Stein oder Bronze überantwortet sind. Die
Bildhauer haben es relativ gut. Ihnen nimmt kein
Mensch Unbehagen, wenn sie auf einem öffentlichen Platz
in voller Uniform, zu Fuß oder beritten, stehend
oder sitzend dargestellt sind. Obgleich auch da manch-
mal der Versuch gemacht wird, einen Rodschuß ver-
mitteln eines Schleppschabers in mehr oder weniger
unangenehme Falten zu werfen, wozu die Bismarck-
statue in Küstrasseruniform die bekanntesten
Beispiele sind. Aber die Hölle ist das Schrecknis
des Bildhauer. Der Rock geht noch einigermaßen,
wenn er allerhand phantastische Varianten zu. Aber
Hosen! Diese prosaischen Beinhalter, bei denen
der Begriff materisch, wenn man so sagen darf, auf
den ersten Blick erliegt. Früher, als die Bügelfalte noch nicht
in der Hölle erobert hatte und zur stehenden
Haltung im Rock der männlichen Eleganz ge-
hört war, da durfte der Bildhauer auch an den
Hosen noch sein Genie auslassen, konnte sie, dem
Charakter des Helden entsprechend, stramm oder
locker, ernst oder burlesk, prosaisch oder
phantastisch gestalten. Heute ist das nicht mehr möglich.
Ein Mann, der hoch oben auf einem Piedestal steht
in schlecht sitzenden Hosen, ist in seinem Ansehen vor
der Nachwelt auf immer geschädigt. Viele Bildhauer
haben die Klippe zu umschiffen gesucht, indem sie dem
Stehenden einen Mantel wie eine Reisebede über die
Halsgegend oder ihn dem Stehenden um die untere
Halsgegend drapiert haben. Klinger und Rodin
haben noch radikaler, indem sie für Helden, die
in ihren Lebzeiten in Rock und Hosen gingen, die
phantastische Nacktheit wählten. Auch Goethe steht nackt
in dem neuen Wiesbadener Museum. Ich bin über-
zeugt, wenn alle diese Ersten des Volkes gefragt
worden wären, wie man sie plastisch am liebsten
darstellen sollte, würden sie auf jeglichen Faltenwurf
verzicht haben — wenn nicht gar auf die
Statuierung.

Merkurdi 24. 10. 1923